



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Die Fackel.

Literaturblatt

Bewahrung geistiger Freiheit.

Verfasset und herausgegeben

von

Samuel Ludvig.

Sechster Jahrgang.

Waltimo.

1862.

Betrachtungen

Über Bürger's Gedicht, „die Frau Schnips“
genannt.“

Von Heinrich Pfeiffer.

Bürger, dieser berühmte Dichter, hatte un-
streitig zu seiner Zeit in dem Gedichte die Frau
„Schnips“ genannt, den Zweck vor Augen,
den Pfaffen damit einen feinen Seitenhieb zu
versetzen, dem Publikum aber, und den Bibel-
gläubigen damit die Augen zu öffnen, und zu
zeigen, was das für Burschen sind, welche sie
als Muster der Tugend und Frömmigkeit in
einer alten Charterte, Bibel genannt, noch
heut zu Tage, so göttlich verwahren.

Es wird uns z. B. ein David mit seinen
Psalmen so sehr gerühmt; und was war David
in Hinsicht seines Charakters für ein Mann?
Ein Mann, welcher wegen Ehebruch und Meu-
delmord den Tod verdient gehabt hätte und
nach den damals bestehenden Gesetzen Moses
hätte gesteinigt werden sollen.

Dieses Gesetz war ihm auch nicht fremd,
deswegen ruft er auch im 51. Psalm V. 16,
ganz demüthig aus: Errette mich von den
Blutschulden, Gott, u. s. w.

Ich habe, so viel nur in meinen Kräften
stand, die Beweisgründe, welche für die Wahr-
heit dieses Gedichtes von Bürger sprechen, aus
der so heiligen Schrift hervorgehoben, und sie
gehörigen Ortes unter die Verse gebracht, wo-
runter sie gehören.

Wenn bisweilen einige Satyren und Wize
in meinen Bemerkungen vorkommen, so ist da-
mit keineswegs meine Meinung, irgend Jemand
beiderlei Geschlechts zu beleibigen. Der Stoff
des Gedichtes ist an und für sich schon, wie
auch Bürger selbst sagt: Scherz und Ernst.
Wir gehen also, um nicht ins Weiltläufige zu
verfallen, zum Gedicht über.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weiblich lecker;
Sie lebt in hulei Jubilo
Und keine war auch lecker.

Korn im Stroh haben, soll natürlich hier so
viel heißen, sie hatte Geld und besaß Geldes-
mittel.

Das Mäulchen sammt dem Zünglein
flink,

Saß ihr am rechten Flecken,
Sie schimpfte wie ein Rohrspertling,
Wenn man sie wollte necken.

Wenn sie auch nicht ein so scharfes Mäul-
chen und ein so flinkes Zünglein gehabt hätte,
so würde sie mit diesem alten Bibelhelden sehr
wenig ausgerüchert haben.

Da kam Hanns Mars und zog den
Stirch

Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar ballferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Ha! ha! Hebe Alte, da hast du's! Ich
hätte dir zum Voraus sagen wollen, daß dich
dieser ungebetene Gast Hanns Mars, ober
der Tod, ebensowenig mit seiner scharfen Sense
verschonen würde, als andere Menschen. Dieser
Bursche ist sehr grob, er haut Alles ohne Mit-
leid nieder, selbst die engsten Bande der Freunds-
schaft und Liebe trennt er; es ist ihm einer-
lei, den Säugling an der Mutterbrust, die
Jungfrau aus den Armen ihres Geliebten, und
umgekehrt, oder einen Mann von 80 Jahren
hinwegzunehmen; dieser Tod nun hat auch dir
den Rest gegeben, trotz deines Sträubens, und
Schlaraffenlebens hier auf Erden.

Sie klappte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gefränkt, daß sie nicht Zeit gewann,
Zur letzten Mandeltorte.

Nicht zum verwundern. Wegen dem Lobe
ein so gutes Essen im Stiche lassen, dieses
mußte ihr allerdings kränkend erscheinen.

Weil nun der letzte Nerger ihr,
Noch spuckt im Tabernakel;
So trieb sie vor der Himmelskür,
Viel Unfug und Spektakel.

Allerdings wird sie da oben vor der Himmels-
thüre um Einlaß genug gerastelt und gepostert
haben.

Wer da! rief Adam unumwollt,
Stört so die Ruh der Frommen?
Ich bin's, Frau Schnips, und wünschte
wohl

Auch hier mit anzukommen.

Versteht sich.

Du? nicht also, Frau Sünderin!
Frau Lüberlich, Frau Leder!
Ich weiß wohl selber wer ich bin,
Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenloß
Doch selbst an eigener Nase!
Denn was man ist, das ist man bloß
Von seinem eignen Apfelsaße.

Mit diesem schönen Complimente muß sich Erdenloß, Herr Adam, einstweilen begnügen, um so mehr, da die Frau Schnips als eine Bibelfeste die Stelle im 1. Buch Moses Kap. 2 B. 7, gelesen hatte, wo es also lautet: Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenloß und blies ihm einen lebendigen Odem in seine Nase. Und also war der Mensch eine lebendige Seele.

Dieses Wenige giebt uns hinlänglichen Stoff zum Nachdenken über die Schöpfungsgeschichte der Menschen. Also hier war der liebe Herrgott nicht so ganz allmächtig, wie viele Menschen glauben, gewiß nicht so ganz allmächtig, daß er auf sein Allmachtswort, — er werde: einen Menschen hätte hervorbringen können, sondern er mußte sich der Mittel eines Häfeners oder Stukateurs bedienen, um ein Sabelthier, einen zweibeinigen Adam aus Erde zu formiren und diesem leblosen Klotz hernach eine lebendige Seele einzublafen, damit er sich von der Stelle bewegen konnte. Wie mag dieser Adam beim Aufspringen erst seine Augen aufgerissen haben, als er sich mit einem Male in die herrliche Natur voller Schönheiten, in sein Paradies versetzt sah? Und wie mag er erst noch geschmunzelt haben, als ihm ein, aus seiner Rippe von Gott gefertigtes, allerliebstes Weibchen beigelegt wurde?

Wer noch eine solche absurde Schöpfungsgeschichte glauben kann, dem muß entweder der Kopf ganz vernagelt sein, oder er muß einen Klotz im Leibe oder einen Sparrn zu viel im Gehirne haben.

Und doch sind uns in unseren Schuljahren solche Absurditäten von unseren Lehrern mit dem Stocke eingebäut und uns für Wahrheit als baare Münze hingegeben worden. Wir wollen nun noch ferner sehen, wie Frau Schnips dem alten Patriarchen begegnet ist.

So gut wie er dent' ich zur Ruh'
Noch Plaz hier zu gewinnen.
Der Vater hielt die Ohren zu,
Und trollte sich von hinnen.

Er war auch nun gehörig abgefertigt und fand sich getroffen.

Drauf machte Jakob sich ans Thor:
„Marsch! Pade dich zum Teufel!“
„Was?“ schrie Frau Schnips ihm
laut ins Ohr,
Fidsacker! Ich zum Teufel?“

Du bist mir wohl der rechte Held,
Und bist wohl hier zum Pressen?
Hast Bruder und Papa geprellt
Mit deinen Ziegenfellen.

Ist es möglich, Herr Jakob! daß du eine so harte Zurechtweisung verdienst? Wir wollen sehen, und der Sache ein wenig auf den Grund gehen. Nach der Bibel zu schließen, war Esau der Bruder Jakobs, der Liebling seines Vaters Isaaks, Jakob aber der Liebling seiner Mutter, der sich als ihr Hauslammchen beständig bei ihr in der Küche als Tellerleder aufhielt und daher eine weibliche Erziehung genoß; und so wurde er denn von derselben in seiner frühen Jugend schon zum Betrüger gestempelt.

Den ersten Betrug verübte er an seinem Vater, den Anderen aber an seinem Schwiegervater Laban, wie wir weiter sehen werden. Wir wollen vorerst den Betrug darstellen, wie und auf was für eine Weise er seinen Bruder um den Segen der Erstgeburt betrog.

Im ersten Buch Moses, Kap. 27, 1 lautet es also: „Und es begab sich, da Isaak war alt geworden, daß seine Augen dunkel wurden zu sehen, rief er Esau seinen größeren Sohn, und sprach zu ihm; Mein Sohn! Er aber antwortete ihm: Hier bin ich. Und sprach zu ihm: Siehe, ich bin alt geworden, und weiß nicht, wenn ich sterben soll. So nimm nun

beinen Zeug, Köcher und Bogen, und gehe aufs Feld, und fange mir ein Wildpret, und mache mir ein Essen, wie ichs gerne habe, und bringe mirs herein, daß ich esse, daß dich meine Seele segnen, ehe ich sterbe. Diesen Worten nun hatte Rebekka, Jakobs Mutter, an der Thüre aufgelauret; denn Pfaffentrug und Weiberlist gehn über Alles, wie Ihr wißt, und so ging sie denn geschwind zu ihrem Küchenschmulchen und überbrachte ihm diese Nachricht mit dem Bedeuten, nicht lange zu zögern, und seinen Bruder um den Segen zu betrügen. Weil nun Jakob um deswillen mit seiner Mutter nicht gleich einverstanden war, weil sein Bruder rauh und haarig wäre; so wußte sie auch hierin sogleich Mittel und Wege zu treffen. Sie sandte ihn nämlich zur Heerde und ließ eiligst zwei Böcklein holen, schlachtete dieselben, und machte dem Alten sein Leibessen zurechte. Mit den Häuten oder Fellen aber überzog sie die Hände ihres Sohnes, und alle Theile seines Körpers, wo sie besorgte, daß ihn sein Vater antasten möchte, und zog ihm auch noch die Kleider des Esau an, welche den Fels- und Jagdgeruch verriethen.

Auf diese Weise ausgerüstet, nahm er das für seinen Vater bestimmte Essen, und überbrachte es dem Halbblinden. Nun heißt es im 22. V.: Also trat Jakob zu seinem Vater, und da er ihn begriffen hatte, sprach er: Die Stimme ist Jacobs Stimme, aber die Hände da sind Esau's Hände und segnete ihn.

Da haben wir nun den ersten Betrug Jakobs; der zweite, an seinem Schwiegervater begangen, folgt.

Vorerst nun seine Liebeshändel, weil ihn Frau Schnips einen Fickfacker gehelst hat, und zwar nicht mit Unrecht. Isaaq war nun am Ende seines Lebens für seinen Sohn Jakob, der auf eine so listige Weise den besten Segen von ihm erschnappt hatte, wegen seiner künftigen Heirath besorgt, und ließ ihn deshalb vor sich kommen, und sprach nach dem 1. Buch Moses Cap. 28 V. 1 u. 2 zu ihm: Nimm nicht ein Weib von den Töchtern Canaans, so mache dich auf und ziehe in Mesopotanien zu Bethuels, deiner Mutter Vaters Haus, und nimm dir ein Weib daselbst von den Töchtern La-

bars, deiner Mutter Bruders. Diesen Rath nun befolgte er, und reiste ab. Betroffenen Accord gemäß mit seinem Schwiegervater, wollte er ihm sieben Jahre dienen. Wir lesen nun im 29. Cap. des 1. B. M., im 18. V. u. s. f. weiter.

Und Jakob gewann die Rachel lieb und sprach: Ich will dir sieben Jahre um Rachel, deine jüngste Tochter, dienen. Nun heißt es im 20. V.: Also diente Jakob um Rachel sieben Jahre, und dächte ihm, als wären es einzelne Tage, so lieb hatte er sie. Man höre, wie zärtlich auch noch die Viebel von einem verliebten Schäferknecht spricht! Als nun die sieben Dienstjahre, welche er um Rachel gedient hatte, herum waren, nahm er sie zum Weibe; allein er wurde von Laban, seinem Schwiegervater, betrogen (man lese den 23. V.) und statt Rachel wurde ihm Lea, welche ein blödes Gesicht hatte, und nicht so schön als Rachel war, des Abends ins Braubette gebracht. Des Morgens, als er den Betrug entdeckte, beschwerte er sich zwar hart bei seinem Schwiegervater; allein derselbe schenkte ihm wenig Gehör, und suchte sich noch damit zu entschuldigen, daß es nicht Sitte in seinem Lande wäre, daß man die jüngste Tochter vor der Aeltesten ausbe. Was hatte der vor heißer Liebe brennende Korydon zu thun, um Rachel, seine Geliebte zu bekommen? Er mußte nun noch weitere sieben Jahre um dieselbe dienen. Also, Jakob diente vierzehn Jahre, um eine Hand voll Jungfernhhaar.

Der war gewiß reif genug fürs Tollhaus.

Es bleibt mir nun noch der zweite Betrug zu beweisen übrig. Für den Dienst als Schäfer, welchen er nach seiner Verheirathung, also nach Verlauf der ersten 14 Jahre seinem Schwiegervater geleistet hatte, bot ihm dieser nun eine Belohnung an; allein Jakob hatte hierbei ganz was Anderes vor Augen, weigerte sich Lohn anzunehmen, nur wollte er statt dessen alle bunte, fleckige und schwarze Schaafse und Lämmer, nebst den bunten und scheidigen Ziegen, annehmen, was ihm Laban, seinen Betrug befürchtend, einräunte.

Wir lassen nun hierüber die Bibelstellen reden. Nach Cap. 30 d. 1. B. M., V. 37 bis inclusive 43, heißt es also:

B. 37. Jakob aber nahm Stäbe von grünen Pappelbäumen, Haseln und Kastanien, und schälte weiße Streifen daran, daß an den Stäben das Weiße blaß ward.

B. 38. Und legte die Stäbe die er geschält hatte, in die Tränkrinnen vor die Heerden, die da kommen mußten zu trinken, daß sie empfangen sollten, wenn sie zu trinken kämen.

B. 39. Also empfingen die Heerden über den Stäben und brachten sprengliche, fleckige und bunte.

B. 40. Da schied Jakob die Lämmer, und that die abgefonderte Heerde zu den fleckigen und schwarzen in der Heerde Labans; und machte ihm eine eigene Heerde, die that er nicht zu der Heerde Labans.

B. 41. Wenn aber der Lauf der Frühlingheerde war, legte er die Stäbe in die Rinne vor die Augen der Heerde, daß sie über den Stäben empfingen;

B. 42. Aber in der Spätlinge Lauf legte er sie nicht hinein. Also wurden die Spätlinge des Labans, aber die Frühlinge des Jakobs.

B. 43. Daher ward der Mann über die Massen reich, daß er viele Schafe, Mägde und Knechte, Kamele und Esel hatte.

Laban mußte nun auf Anrathen seiner Kinder, welche besorgten Jakob möchte sie noch am Ende um ihr ganzes Vermögen bringen, denselben austreiben. 1. B. M. Cap. 31, V. 1. Rachel, Labans Tochter, bestahl noch zuletzt ihren Vater und nahm ihm unter Andern seine Hausgögen mit, B. 19. des erwähnten Kapitels.

Nach Vers 34 des schon erwähnten Kapitels hatte sie diese Herrgötterchen unter die Streu der Kamele gesteckt, und sich oben darauf gesetzt. Als nun ihr Vater Hausfuchung bei ihr that, und sich ihr näherte, sagte sie: Mein Herr, zürne nicht, denn ich kann nicht aufstehen gegen Dich; denn es gehet mir nach der Frauenweise. Sehr schön.

Dieses ist nun die Moral Jakobs, der auch noch im Traume die große Himmelsleiter gesehen hat. Wenn auf derselben mit einem Ungläubigen einmal eine Sprosse entzwei gehen sollte, der könnte einen schönen Purzelbaum machen. Doch genug von dem Betrüger Jakob.

Stodmäuschenstill trieb ihr Geschrei
Hinweg den Patriarchen.
Hierauf sprang Ehrenlot herbei,
Mit Brausen und mit Schnarchen.

Du auch, du alter Saufaus hast
Groß Recht hier zum Geprahe!
Bist wahrlich nicht der feinste Gast
In diesem Himmelsaale!

Bezech dich erst beim Abendbrod,
Den Kindern zum Gelächter,
Und dann beschläft Er — pfui, Herr
Loth! —
Gar seine eignen Töchter!

Ha puh! wie stank der alte Mist! —
Loth mußte sich bequemen,
Als hüt' er in das Bett gepist,
Woll Scham Reissaus zu nehmen.

Dieses glaube ich von Herzen gerne. Wir wollen es dem Verfasser der fünf Bücher Moses auch keinen Dank wissen lassen, daß er uns mit einer solchen schmutzigen Geschichte, welche kein Frauenzimmer je lesen sollte, beehrt hat. Doch sie steht ja in Gottes Wort, mit den Orthodoxen zu reden, folglich muß sie auch unbedingt wahr sein, und ich schäme mich deswegen nicht, die Beweise aus der heiligen Bibel, über diesen Gegenstand, den die Frau Schnipps Mist nennt, zu liefern.

Im 1. B. Moses, Cap. 19, V. 30—38 lesen wir also:

Und Loth zog aus Zaar, und blieb auf dem Berge mit seinen beiden Töchtern, denn er fürchtete sich zu Zaar zu bleiben, und blieb also in einer Höhle mit seinen beiden Töchtern. Da sprach der Älteste zur Jüngsten: Unser Vater ist alt, und ist kein Mann mehr auf Erden, der uns beschlafen möge nach aller Welt Weise. So komm und laß uns unserm Vater Wein zu trinken geben, und bei ihm schlafen, daß wir Saamen von unserm Vater erhalten. Also gaben sie ihrem Vater Wein zu trinken (er war kein Temperenzler) in derselben Nacht. Und die Erste ging hinein, und legte sich zu ihrem Vater, und er ward es nicht gewahr, da sie sich legte, noch da sie aufstand. Sehr schön! Und so machte es denn auch die Zweite, die andere

Die Fackel.

Nacht, und der fromme Loth soll es ebenfalls nicht gewahr worden sein — da sie sich legte, noch da sie aufstand.

Nach B. 36 heißt es nun ferner: Also wurden die beiden Töchter Loths schwanger von ihrem Vater.

Also Blutschande bewahrt uns die heilige Bibel, die Stütze der Pfaffen und Rechtgläubigen noch auf! Und dieser geile Bod Loth wird noch damit entschuldigt, und seine Schande noch damit beschönigt, daß er es nicht gewahr worden wäre, da sich seine Töchter zu ihm legten, noch da sie aufgestanden waren. Die Ehrerbietigkeit gegen das Frauenzimmer erlaubt mir nicht weiter über diesen Gegenstand zu reden. Nur wünschte ich, daß eine solche That, wie des Loth, keine Nachahmung in unseren Tagen mehr finden möchte.

Na — rief religiöse Judith hin, —
Welch' Lärm hier und Gebrause! —
Gut' Tag! Frau Gurgelschneiderin!
Sie ist hier auch zu Hause? —

Voll großer Scham, bald bleich, bald
roth,
Stand Judith bei dem Grufe.
Der König Dawid sah die Noth,
Und folgt ihr auf dem Fuße.

Frau Schnips, das geht doch auch übers Bohnenlied weg, eine so fromme, schöne und gottesfürchtige Frau, wie die Wittwe Judith eine gewesen sein soll, eine Gurgelabschneiderin zu heißen.

Wir wollen gleich sehen, ob etwas Wahres an der Sache ist.

Bethulien, eine jüdische Stadt, war unter den Assyriern unter dem Feldhauptman Holofernes mit einer großen Kriegsmacht belagert, und die Belagerer setzten den Belagerten dermaßen zu, daß sie auf dem Punkt standen sich zu ergeben. Buch Judith Cap. 7, B. 13—17.

Da endlich erscheint Judith vor den Ältesten der Stadt und macht ihnen wegen ihrer Muthlosigkeit Bormwürfe, und hält an sie eine begeisternde Rede; man lese hierüber das 8. Cap. Sie erklärte nun vor den Ältesten der Stadt, ins feindliche Lager zu gehen, was sie aber be-

zwecken wollte, solches mußte vor der Hand noch geheim gehalten werden.

Gebt nur Acht! wenns Mathäi am Letzten ist, so hilft zuletzt noch Weiber List; so auch hier.

Sie machte sich also mit ihrer Magd, nachdem sie erst zu ihrem Gott gebetet, und alle ihre schönsten Kleider angezogen, und ihre Kostbarkeiten angelegt hatte, auf den Weg nach dem feindlichen Lager.

In der Nähe des Lagers angekommen, ward sie von der Wache angehalten, da sie sich aber für eine Spionin, die den Juden aus der Stadt entlaufen wäre, ausgab, und den Oberfeldherrn deswegen zu sprechen wünsche; so wurde sie von einer Wache begleitet an das Zelt des Holofernes geführt, der denn bald wegen ihrer Schönheit für sie eingenommen wurde. Armer Holofernes! Du wußtest nicht, daß du eine Schlange in deinem eigenen Busen hegest!

Als nun nach einigen Tagen Holofernes seinen Officiren und Dienern ein staatliches Gastmahl gab, Cap. 12, B. 11 und dem Weine ein wenig hart zugesprochen hatte; so ließ er Judith rufen um bei ihr zu schlafen. Dieses nun war der Zeitpunkt, auf welchen sie gewartet hatte.

Jetzt war der Augenblick für sie da, wo sie als eine von den Ältesten der belagerten Stadt Bethulien, abgesandte Prostituirte, oder Feilbirne, ins Lager der Assyriern, um den Feldherrn zu ermorden, beauftragt war. Glückliche Mörderin!

Als nun Holofernes im Taumel der Liebe und des Weins, entschlafen war, so entwand sie sich seinen Armen, und sprang aus dem Bette, um ihm seinen letzten Rest zu geben. Sie trat nun zu der Stelle, wo das Schwerdt hing, und ehe sie ihm den tödtlichen Streich ver setzte, betete sie noch einmal zu ihrem Gott, und nach Cap. 13, B. 9 sprach sie mit dem Schwerdt in der Hand: Herr Gott! stärke mich in dieser Stunde! Und sie hieb zweimal in den Hals mit aller Macht, darnach schnitt sie ihm den Kopf ab, und wälzte den Leib aus dem Bette, und nahm die Decke mit sich. Auch noch! Sie wollte doch diese Heldenthat nicht umsonst

haben, und hat vermuthlich noch mehrere Sachen von Werth, die bei einem General nicht selten sind, mitgenommen. Frau Schnips hat der frommen Judith nicht unrecht gethan, daß sie dieselbe eine Gurgelschinderin genannt hat.

Nur auffallend ist es mir, daß selbst beim Morden und Stehlen noch Gott um seinen Beistand angerufen wird, der doch gewiß nach richtigen Begriffen von ihm, keinen Wohlgefallen an solchen Verbrechen haben kann. Nun wieder auf David zurück.

Was für Galloß, du Teufels Weib?
 Pog' hundert tausend Betten!
 Ei Herr, wär' ich Urias Weib,
 Ihr würdet so nicht schelten.

Es war mein Seel' wohl mehr Galloß,
 Mit Bathseba zu liebeln,
 Und ihren armen Hahnenrei so
 Zur Welt hinaus zu bübeln. —

So recht, Davidchen! Da hast du nun auch einen Fisch. Die Beweise für den König David, der von der Frau Schnips gemachten Vorwürfe, entnehmen wir aus dem zweiten Buche Samuelis Cap. 11, V. 2 u. s. w. Und es begab sich, daß David um den Abend aufgestanden war von seinem Lager, und ging auf dem Dache des Königshauses spazieren (einem orientalischen platten Dache, mit einer Gallerie umgeben) und sahe von dem Dache ein Weib sich waschen, und das Weib war sehr schöner Gestalt, (ein herrliches Futter für einen mollüstigen König) V. 4. Und David sandte Boten hin und ließ sie holen. Und da sie zu ihm herein kam, schloß er bei ihr. Glückliche Bathseba! Sie aber reinigte sich von ihrer Unreinigkeit, und ging wieder nach ihrem Hause. Und das Weib ward schwanger, und sandte hin und ließ David verkündigen und sagen: Ich bin schwanger geworden. Ha! ha! was war nun bei David zu thun, und was sollte er anfangen, um sich aus der Klemme zu ziehen? Nichts anderes, als er mußte den gehörnten Chemann der Bathseba zurück aus dem Felde, in welchem er damals als Soldat stand, berufen. Er schrieb deshalb

auch sogleich an seinen Oberfeldherrn Joab und ließ ihm sagen, wie es in der Bibel heißt: *Sende mir Urias, den Hethiter.*

Diesem Befehl nun, wurde sogleich Folge geleistet. Bei seiner Rückkehr am Hofe des Königs angekommen, wurde er mit einer recht schmeichlerischen und freundlichen Miene, und wohlberechneter Schlaubeit, von demselben empfangen, ja sogar noch beschenkt; vielleicht mit dem sogenannten Hosenbandorden. Jetzt ist dir dein Plan völlig gelungen, dachte David im Voraus, denn Urias wird von den Strapazen des Krieges so ermüdet sein, daß er froh sein wird nach Hause zu gehen, um bei seinem Weibe zu liegen; auf diese Weise wird dir doch dein begangener Ehebruch mit dessen Weibe verdeckt bleiben, und einige Wochen zu frühe Niederkunft — geht dich hernach nichts an.

Allein Urias zu bereben, nach Hause zu gehen, schlug bei dem Könige fehl; denn Ersterer hatte zu viel militärischen Stolz, daß er Regierem hierin keinen Gehorsam leisten konnte. Wir lassen Urias nach Vers 11 des schonerwähnten Cap. nun selber reden:

Die ganze Armee ist im Felde und liegt unter Zelten, und ich soll nach Hause gehen, essen und trinken, und bei meinem Weibe liegen, das sei ferne von mir. So wahr du lebest, und deine Seele lebet, ich thue solches nicht.

Da David nun seinen ausgeheckten Plan an diesem tapfern Manne, der aller Wahrscheinlichkeit nach, ein reicher, angesehener Bürger der Stadt war, und als Offizier in der Armee diente, scheiterte; so nahm er, wie es die Fürsten gewöhnlich machen, seine Zuflucht zum Mordmord, und schrieb deshalb nach V. 15 an seinen Feldherrn also: *Stellet Urias an den Streit wo er am härtesten ist, und wendet euch hinter ihm ab, daß er erschlagen werde und sterbe.*

Dieser zweite Plan nun gelang völlig, und ein ganz unschuldiger Mann und vornehmer Bürger Davids, mußte auf diese Weise in die Hände seiner Feinde überliefert werden, und von denselben tödtlich getroffen, fallen, wozu sein König den eigenen Befehl ertheilt hatte. Urias selbst war der Ueberbringer des Briefes, und

müßte seinen eigenen Tod im Sacke tragen, daher ist auch das Wort entstanden: er trägt einen Urias-Brief.

Dies ist nun ein wesentlicher Theil von Davids Moral. Ich habe mich schon als Knabe alterirt, so oft ich seine Biographie oder Lebensbeschreibung gelesen habe. Wir kommen nun auf Salomon seinen Sohn zurück, der ebenfalls nicht besser war, als er selbst.

Das Weib ist toll, rief Salomo!
Hat zu viel Schnaps genommen!
Was? Seiner Majestät also
So hundsstüßig zu kommen? —

O Herr, nicht halb so toll als Er!
Hät' er sein Maul gehalten!
Wir wissen noch recht gut, wie Er
Auf Erden Haus gehalten.

Siebenhundert Weiber auf der Streu,
Und extra noch daneben
Dreihundert Andre, meiner Treu?
Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein
Als er von Gott sich wandte
Und Bögen, pur von Holz und Stein,
Sein thöricht Dpfer brannete. —

Nun diesem Salome, oder Salomo, wie er eigentlich heißt, ist doch der Krage von der Frau Schnips hier schrecklich umgewendet worden, und die Frau hatte Recht, wie wir weiter sehen werden.

Im ersten Buche der Könige, Cap. 11 B. 1, lesen wir: Aber der König Salomo liebte viele ausländische Weiber, die Tochter Pharaos, und moabitische, ammonitische, adammitische und hetitische. Warum nicht auch noch Negerinnen? Vers 3 heißt es nun weiter: Und er hatte siebenhundert Weiber zu Frauen, und dreihundert Rebwelber, und seine Weiber neigten sein Herz. Also ist die Zahl seiner Weiber doch ganz richtig und beläuft sich auf die runde Summe 1000.

Oet Gott, Salomon, dieses ist doch fast zu arg mit so vielen Weibern! Mancher Mann kann mit Einer nicht friedlich im Ehestand leben,

wie sollte es ihm erst ergehen, wenn er deren 1000 an der Seite hätte?*

Ward denn dieser über alle Maßen so hoch gepriesene reiche und weise Salomo von dem wir noch Sittensprüche und Liebesgedichte lesen, in seinem Alter auch wirklich abgöttisch? Ja, die Bibel sagt es uns, und zwar im 7. B. des angeführten Cap., wo es also lautet: Da baute Salomon eine Höhe dem Camos, dem Gräuel der Moabiter, auf dem Berge der vor Jerusalem liegt, und Moloch, dem Gräuel der Ammoniter. Nach Vers 8 heißt es ferner: Also that Salomo allein seinen ausländischen Weibern, die ihren Göttern räuchereten und opferten.

Seine Unterthanen belastete er durch sein vieles Bauen mit harten Frohndiensten, und als sie deswegen bei seinem Sohn und Nachfolger dem Könige Rehabeam um Erleichterung derselben ansuchten, gab ihnen dieser die abschlägliche Antwort: Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich aber will euch mit Scorpionen züchtigen. 1. Buch der Könige Cap. 12 B. 14.**)

Einen Mann, bei dem nicht Lehre und Leben übereinstimmt, kann ich nicht hoch schätzen, und bin gezwungen, ihn zu verachten; eben so mit Salomon.

Fürwahr empörte Jonas sich,
Das Weib schreit wie ein Drache!
Halt's Maul, Ausreißer, kümme dich,
Um deine faule Sache!

Er war geflohen vor dem Herrn, seinem Gott, als er der Stadt Ninive den Untergang predigen sollte. Man lese das erste Cap. seines Buches, welches nur Abtheilungen enthält.

*) Unter Tausend wird er doch gewiß Eine finden, die ihm behagt. 2.

**) Gereizt durch diese harte Antwort, fielen nun 10 Stämme vom Hause Israel ab und ein langwährender Krieg zwischen Brüdern — war die Folge dieser Trennung.

Nach Thom's gab seinen Senf dazu.
„Ein Sprichwort, das, ich glaube,
Sagt: Weiberzungen' hat nimmer Ruh!
Sie ist von Aeffenlaube.“

Glaub immer, was ein Narr erbacht!
Mit allen dummen Teufeln!
Doch konnt an seines Heilands-Macht
Der schwache Piußel zweifeln.

Ich kann Thomas eben nicht ganz Unrecht geben, wenn er in einem so wichtigen Falle, wie die Auferstehungsgeschichte war, nicht sogleich blindlings glauben wollte. Christus überzeugte ihn nun von seinem Lebendigsein, als er zu den versammelten Jüngern, unter welchen auch Thomas sich befand, eintrat und zu ihm sagte: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Evangelium Johannes, Capitel 20, V. 27.

Alein ganz im Widerspruche mit obigem Sage steht, was Jesus nach V. 17 des erwähnten Cap. zu der Maria sagte: Rühre mich nicht an; denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater.

Bermuthlich waren seine Wunden damals noch zu frisch, um das Urmarrin zu ertragen. Dieses allein lehrt uns, daß Christus nicht wirklich todt, sondern nur Scheintodt gelegen haben mag.

Doch gerathen wir nicht auf Abwege, und gehen weiter.

Maria Magdalena kam —
Nun ja! Die wird's erst kriegen! —
„Still gute Frau, sein still und zahm,
Ihr müßt euch anders fügen.“

Dann gute Frau erinnert euch
An euer verruchtes Leben!
So Einer wird im Himmelreich
Rein Plätzchen angegeben.“

So Einer, schrie Frau Schnips, et
scham!
Was bin ich denn für Eine?
Sie war mir auch das rechte Kraut!
Nun brennt sie gar sich rein?

Ach! um die Tugend ihrer Zeit
Ist sie nicht fortgekommen.
Des Heilands Alldarmbergigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Alldarmbergigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff ich, trotz meiner Sündlichkeit,
Auch noch hineinzuschreiten. —

Ob hier unter dem Namen Maria Magdalena diejenige Person verstanden wird, aus welcher Christus sieben Teufel — nach Lucas Cap. 8, V. 2. — ausgetrieben haben soll, weiß ich nicht. Eben so wenig weiß ich, wie es mit dem Teufel austreiben aus einem Menschen, in welchem keine sind, zu jener Zeit hergegangen sein mag. Wir wollen lieber annehmen, Christus habe sie von sieben Krankheiten oder Lastern geheilt.

Daß sie eine gute Freundin von Christo gewesen sein mag, davon finden sich viele Spuren in den Evangelien; daß sie aber sehr verachtet gewesen sein soll, darüber fehlt noch ein gründlicher Beweis, und wir lassen sie daher, wie sie ist.

Ein Christenverfolger war Paulus, früher Saulus genannt, gewesen; dieses räumt er nach Apostelgeschichte, Cap. 22, V. 4 u. 5 selber ein, wo es also lautet: Und habe diesen Weg verfolgt bis an den Tod. Ich band sie (nämlich die Christen) und überantwortete sie ins Gefängniß, beide, Männer und Weiber; wie mir auch der Hohenprießer, und der ganze Haufe der Ältesten Zeugniß giebt, von welchen ich Briefe empfing an die Brüder und reifete gen Damaskus, daß ich die daselbst waren gebunden führte gen Jerusalem, daß sie gepeinigt würden.

Dieses war nun freilich von dem heiligen Paulo, so eine Inquisitions- u. Haynau'sgeschichte, und es muß uns um so mehr wundern, daß aus ihm, dem erbittertsten Feinde der Christen, nun auf einmal ihr treuester Anhänger und nachheriger Befehrer wurde. Die christliche Kirche verdankt ihm die meisten Briefe im Neuentestamente, und er hat wegen seiner Lehre viele Verfolgungen und Gefahren auszustehen ge-

habt. Eins aber sei mir noch zu sagen erlaubt: „daß Paulus nicht, wie unsere heutigen Pfaffen, einzig und allein von der Wolle seiner Schafe leben wollte, sondern er arbeitete auch mit seinen Händen.

In Corinth traf er einen Mann, mit Namen Aquila, nebst seinem Weibe Priscilla an; zu demselben ging er ein, und die weil sie gleiches Handwerk hatten, blieb er bei ihnen und arbeitete; sie waren des Handwerks nach Teppichmacher. Apostelg. Cap. 18, V. 3.

1te Thessal. Cap. 2, V. 9 heißt es ferner: Ihr seid wohl eingedenk unserer Arbeit, und unserer Mühe, denn Tag und Nacht arbeiten wir, daß wir Niemand unter Euch beschwerlich werden und predigen Euch das Evangelium Gottes.

Paulus war auch der Einzige von den Aposteln, welcher höheren Schulunterricht genossen hatte, und als Gelehrter gelten konnte. Wir entnehmen den Beweis dafür aus Apostelgesch. Cap. 22, V. 3, wo er also von sich selber spricht: Ich bin ein jüdischer Mann, geboren zu Tarsen in Cilicien, und erzogen in dieser Stadt — zu den Füßen Gamaliels, gelehrt mit Fleiß im väterlichen Gesez. Es wird uns nun St. Peter vorgeführt.

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzuviel!
Wer kann das hier vertragen? —

Geduld, Herr Pförtner, sagte sie;
Noch bin ich unverloren!
Hab' ich doch meinen Heiland nie,
Wie du einst, abgeschworen. —

Dieser Petrus nun, dieser Grabhauer, Portier, und Himmelreichs-Schlüsselträger, der mit großer Prahlerei gegen seinen Herrn und Meister ausrief: Ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich doch nicht verläugnen; diesem Prahlhanns, als er seinen Herrn in den Händen seiner Feinde gefesselt, und sich selbst von einem Unverwandten, dem er das Ohr abgehauen hatte, umringt sah, entfiel nun auf ein Mal sein ganzer Muth, als er befragt wurde

ob er nicht, auch ein Anhänger von Christo wäre, und er legte sich sogleich auf's Längnen.

Hören wir nun, was nach Evang. Matthäi, Cap. 26 V. 74. von ihm gesagt wird, wo es heißt: Da hob er an sich zu verfluchen und zu verschwören: Ich kenne den Menschen nicht.

Da haben wir nun seine Anhänglichkeit und Treue, zur Zeit der Gefahr, gegen seinen Herrn und Meister!

Und unser lieber Herr vernahm
Der Seele letzte Worte.
Umringt von tausend Engeln kam
Er herrlich an die Pforte.

Erbarmen! Ach, Erbarmen! schrie
Die arme bange Seele. —
O Seele, du gehorchtest nie
Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust;
Zur Sünde gingst du über.
Die Welt mit ihrer eiteln Lust
War Tybrin dir viel lieber. —

O ich bekenne, es, Herr, ich schwamm
Im Lustpfehl dieser Erde;
Doch bringe du dein irrend Lamm
Zurück zu deiner Heerde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen;
Halt doch sein letztes armes Wort
Dem Schwächer zum Gedeihen. —

Du wußtest Weib, was ich gethan,
Du kanntest meinen Willen;
Allein, was hast du je gethan
Ihn dankbar zu erfüllen? —

Ach, Nichts! doch lieber Menschensohn
Heiß mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen.

Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will, will mit Gnade zeichnen:
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh!
Ich will dich nicht verläugnen.

Also noch vor dem Thorschluß wurde Frau Schnips, welche sich in die Gnadenarme ihres Heilandes warf — pardonirt, trotz ihres sündhaften Lebenswandels. Süßer Trost für alle

stolz läubigen, die, wenn sie alle Sünden in der Welt bei gesunden Tagen begangen haben, und auf ihrem Sterbebette nur noch ausrufen dürfen: Das Blut Jesu Christi macht uns frei von allen Sünden, alsdann ruhig ihr Aug im Tode schließen.

Es ist mir herzlich leid, so können die Pfaffen am Ende auch noch sagen, daß ich die Menschen mit so vielen Lügen habe bereben müssen; es ist mir zwar ungeheuer leid, daß ich gegen meine eigene Ueberzeugung so aufgetreten bin, und den Heuchler und Betrüger gespielt habe; allein verzeihe mir dies Alles, mein Gott! ich habe es nur deshalb gethan, um mir ein glückliches und faules Leben zu verschaffen, und der liebe Heiland wird sodann ihre Seele in Gnaden zu sich nehmen.

Mancher, der sein Leben durch die Hand des Henkers am Galgen geendet; Mancher, der sein Blut durch die Hand des Scharfrichters auf dem Blutgerüste verspritzt, hatte nicht so viele Verbrechen begangen, als jene Bibelheiligen, welche uns als Muster der Tugend und Frömmigkeit hingestellt werden; dieses meine ich in meinen Betrachtungen über Bürgers Gedicht, die Frau Schnips genannt, bewiesen zu haben.

Als Vernunftgläubige aber wollen wir den Weg der Tugend ohne Absicht auf Belohnung in einer andern Welt, an welche wir nicht glauben, betreten, und unser Licht leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsere guten Werke sehen.

Haben wir dann so gelebt, daß uns unser innerer Richter, das Gewissen, nicht anlagt, wenn unsere letzte Stunde naht; so erschreckt uns der Sensenmann nicht, und wir können ohne Furcht und Grauen, dem Tod getrost ins Auge schauen.

Räthsel.

Zueignung an einen Ehrw. Hedenshützen in West-Pennsilvanien.

Ein Krokodill ist's, das im Schlamm
Nach wüthendem Morde sich begräbt; —
Doch lagert es im Sonnenlichte,
Nach neuem Fraße wimmernd strebt.
Es gleicht einer falschen Schlange,
Die sorglos man im Busen nährt;
Dem Frosch, in dessen hohlen Schädel
Der Egoismus treibt sein Spiel;
Dem Tiger, der mit krummen Sprüngen
Wüth rücklings mordet seinen Feind; —
Dem Sichhorn, das durch närrisch Tretben
Ein lachend Publikum ergötzt; —
Dem Wolf, der in die zahmen Heerden
Der Kämmer voller Mordgier bricht;
Dem Schakal, der durch Wästen heulet,
Die nie des Wandrers Fuß betrat; —
Dem Hühnerdieb, der hinterm Zaune,
Voll Bosheit gift'ge Pfeile schießt; —
Dem Marder, der im nächt'gen Dunkel
Das schlummernd sanfte Läubchen würgt;
Und der Hyäne, die voll Tücken,
Oft selbst die Gräber nicht verschont; —
An Bosheit allen Razenarten. —
Das Dunkel liebt es wie die Gule,
Am Hochgericht siehst du die Krähe,
Die witternd der Verwesung Düfte,
Das Schwanenlied des Armen krächzt;
Dem Hahn, gleicht es an wilden Trieben:
Es möcht' wie er ein Sultan sein.

K. J. J.

Der Himmel.

Eine indianische Sage.

(Für die Fackel aus dem Englischen übersetzt
von E. C. j.)

Es ist eine Tradition unter den amerikanischen Indianern, daß einer ihrer Landeute in einer Vision zum Aufenthalte der Seelen hinabstieg und daß er bei seiner Rückkehr seinen